

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Heft möchten wir Sie mit dem Thema der »Akademisierung der Therapieberufe in der Neurorehabilitation« konfrontieren. Aus akademischer Sicht erscheint es attraktiv und notwendig, Möglichkeiten der Akademisierung in der Ausbildung für engagierte Therapeuten in Führungspositionen zu schaffen. Andererseits gibt es Zweifel und Hemmnisse auf diesem Weg.

*Claudia Pott*, Physiotherapeutin, beschreibt in einer umfangreichen Analyse die mannigfachen Akteure und Verbände, die in diesem Bereich tätig sind und ihre verschiedenen Interessen geltend machen. Die Vielfalt der Akteure lässt erahnen, wie schwierig es ist, allseits anerkannte neue Ausbildungsgänge zu etablieren.

*Caroline Krugmann* war ganz wesentlich daran beteiligt, den Ausbildungsgang »Motorische Neurorehabilitation« an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Uni Konstanz in Zusammenarbeit mit den Kliniken Schmieder über die verwaltungstechnischen Hürden zu bringen und den Studiengang ins Leben zu rufen, zu organisieren und zu koordinieren. Sie berichtet über Rückmeldungen und Erfahrungen der Studenten der ersten drei Jahrgänge.

*Bernhard Elsner*, *Tobias Erhardt* und *Jan Mehrholz* stellen ihre Erfahrung an der ersten Fachhochschule dar, die seit langem eine Ausbildung zum Bachelor in Physiotherapie anbietet. Vielleicht ist der Hinweis erlaubt, dass alle drei durch ihren persönlichen Werdegang illustrieren, welches Potential die Akademisierung für die Entwicklung der neurologischen Rehabilitation hat.

*Erwin Scherfer* ist seit langem an der Diskussion in und um die Weiterentwicklung der Ausbildung beteiligt. Er schildert Widerstände und die Schwierigkeiten, von einem bisher ziemlich einheitlich definierten Berufsbild abzuweichen und horizontale und vertikale Spezialisierungen und Weiterentwicklungen zuzulassen. Er beschreibt diese Diskussion im Kontext der tradierten Bildungspolitik und der schwer überwindbaren Trennung von hochschulischer und nicht-hochschulischer Ausbildung.

*Astrid Schämman*, Leiterin der ZHAW Winterthur, schildert den beeindruckenden Transformationspro-

zess, den die Ausbildung zum Physiotherapeuten in der Schweiz in den letzten 15 bis 20 Jahren durchlaufen hat.

*Daphne Kos* ist an der Universität Leuven in der Lehre tätig, wo man seit 2011 den Master in Ergotherapie machen kann. Als Hauptvorteil sieht sie, dass Ergotherapeuten qualifiziert werden, kritisch mit wissenschaftlichen Publikationen umzugehen und deren Ergebnisse in der Klinik anzuwenden. Sie beschreibt, welche Auswirkungen die Qualifikation des Masters auf das Arbeitsgebiet der Ergotherapeuten hat und welche wissenschaftlichen Fragestellungen entwickelt und bearbeitet werden, die originär ergotherapeutischen Interessen dienen.

In ähnlicher Weise beschreiben *Fiona McLeod* und *Jennifer Freeman* von der Universität Plymouth die englischen Erfahrungen. Seit 1994 gibt es die Bachelorausbildung für Physiotherapeuten, mittlerweile auch 25 Masterprogramme und seit 2016 auch die Möglichkeit zur Promotion. Die Autorinnen weisen auf die nicht nur zufällige Koinzidenz der seit 1992 sich entwickelnden Verfahren der evidenzbasierten Medizin hin. Der größte Vorteil der Akademisierung liege – auch für die zukünftige Entwicklung des Fachs – in der Befähigung zum kritischen Umgang mit Studien und der Vermittlung der Bedeutung evidenzbasierter Verfahren.

*Stephan Dettmers* beschreibt das akademische Feld der sozialen Arbeit und ihre Einbindung in die neurologische Rehabilitation. Ihr kommt vor allem eine Bedeutung zu für die Ausrichtung der Rehabilitation auf die subjektive Lebenswelt des Patienten und seiner Angehörigen, die psychosozialen Aspekte, Alltagsautonomie, Lebensqualität und Teilhabe. Der Bachelor biete eine breit ausgelegte Ausbildung, der Master eine zunehmende Spezialisierung.

Wir denken, dass diese Beiträge interessante Ideen und Anregungen für die weitere Entwicklung und Umsetzung einer patientenorientierten Ausbildung bereithalten und wünschen Ihnen bei der Lektüre viel Vergnügen

Ihr

*Christian Dettmers*